

# "Er liebt sie mit aller Macht auf dem Lager der Minne"

Autor(en): **Mortanges, Elke Pahud de**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **116 (2022)**

Heft 5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1002438>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

---

# «Er liebt sie mit aller Macht auf dem Lager der Minne»

Elke Pahud de Mortanges

Vielen Menschen ist die erotisch wirkende Sprache der mittelalterlichen Mystikerin Mechthild von Magdeburg bekannt. Die *Neue Wege*-Redaktion bat die Theologin Elke Pahud de Mortanges, über Mechthilds Dichtung zu schreiben. Sie kommt zum Schluss: Trotz aller berechtigten Faszination für die Mystikerin lässt sich so heute nicht (mehr) über Eros, Sexualität und Gott reden.

«Schreiben Sie uns doch was über Sexualität, Erotik und Religion. Und schreiben Sie besonders über die Mechthild von Magdeburg.» Ich zögerte. Die grosse Mystikerin hat sich dazu nie geäußert. Wohl aber hat sie ihre Beziehung zu Gott in eine Sprache gepackt, die vor sexueller Eindeutigkeit nur so strotzt. Ob das auch heute noch Bestand hat? Ich wollte es wissen. Und kam zu dem Schluss: Jein.

Es stimmt schon. Es war kühn und es war ungehört, was der frommen Begine und grossen Mystikerin Mechthild von Magdeburg (um 1207–1282) aus der Feder floss. So intim wie sie hatte bis anhin noch kein\*e Theolog\*in über die Beziehung zu Gott gesprochen. Begehren und Lust, Eros und sexueller Genuss kamen darin schlicht nicht vor. Bei Mechthild schon. Wie sie in ihrer Schrift *Das fliessende Licht der Gottheit*<sup>1</sup> darüber schreibt, ist mehr als eindeutig. «Eia Herr!», so sagt da die menschliche Seele zu ihrem Gott, «minne mich innig. Und minne mich häufig und lang. Denn je öfter Du mich liebst, desto reiner werde ich. Je inniger Du mich liebst, desto schöner werde ich. Je länger Du mich liebst, desto heiliger werde ich» (I 23)<sup>2</sup>. Und auch Gott ist nicht zimperlich und nicht weniger direkt in seinem Werben und Begehren. Er fordert die menschliche Seele unmissverständlich auf: «Ihr sollt euch ausziehen!» (I 44).

Ende des 20. Jahrhunderts hat die feministische Mittelalterforschung und Theologie Mechthilds Versen grosse Aufmerksamkeit geschenkt. Dies nachdem bereits Mitte der 1950er Jahre ihre Schriften nicht nur wiederentdeckt, sondern auch neu übertragen und ediert worden waren. Mechthild wurde fortan als «Troubadoura der Gottesminne»<sup>3</sup> gewürdigt. Schien doch hier fürs erste Mal Erotik eine Sprache zu sein, die selbst Gott spricht und die deshalb gleichsam göttlich geadelt war.

So befreiend und wohltuend Mechthilds erotisch grundierte und sexuell codierte Dichtung für eine ganze Theolog\*innen-Generation auch gewesen sein mag – und die Schreibende schliesst sich bewusst selber ein –, so stellt sich im zeitlichen Abstand und mit dem theologischen (Gender-)Wissen von heute doch ein schwer zu benennendes und zugleich schwerwiegendes Unbehagen ein.

## Nachgefragt

Dieses Unbehagen macht, dass wir nicht allein in der Wegspur Mechthilds gehen können. Es reicht nicht, zu zeigen, wer sie war und woher sie die Kühnheit nahm, um in ihrer mittel-niederdeutschen Muttersprache so ungeniert von den Wonnen des Begehrens und der sexuellen Hingabe im «Minnebett» mit Gott zu sprechen. Wir werden auch jene Ambiguitäten und Ambivalenzen benennen müssen, die der Bedeutung Mechthilds als grosser Mystikerin nichts, aber auch gar nichts nehmen. Die aber verständlich werden lassen, warum ihre Sprache als Vorbild für heutiges Sprechen über Begehren und erfüllte, gelebte Sexualität ebenso wie auch für



unser Sprechen über Gott nicht mehr taugen. Das hat auch mit #MeToo und den zahlreichen Fällen von sexualisierter Gewalt zu tun, die Gesellschaft und Kirche zutiefst erschüttern. Kurz: Die Art und Weise, wie Mechthild Gott, Männlichkeit und Weiblichkeit inszeniert, bedarf heute einer (selbst-)kritischen Relektüre.<sup>4</sup> Doch der Reihe nach.

Zunächst und zuallererst müssen wir in der Zeit zurückgehen und uns an die Seite jener Frau und Theologin des 13. Jahrhunderts stellen, deren Schrift als die «kühnste erotische Dichtung, die wir aus dem Mittelalter besitzen»<sup>5</sup>, gilt. Wer war sie? Wo kommt sie her? Wie fand sie zu dem Ton und der Sprache, die wir eingangs gehört haben?

Allzu viel ist es nicht, was wir über Mechthild von Magdeburg wissen. Aber bereits das Wenige ist aussagekräftig. Mechthild lebt nicht so, wie die gesellschaftliche Konvention es damals für eine Frau vorsah. Sie heiratet nicht. Sie geht auch nicht ins Kloster. Stattdessen steigt sie mit 23 Jahren von der Burg im Umland von Magdeburg herunter und kehrt ihrer privilegierten adeligen Familie und der durch sie repräsentierten Lebensform den Rücken. Sie wählt ein Drittes: etwas, das immer mehr junge Frauen und Männer ihrer Zeit anzieht und das

zu jenem grossen Aufbruch gehört, den man die Armutsbewegung des 12./13. Jahrhunderts nennt. Sie wird, wie sie sich selber auch explizit nennt, zur Begine (III 15).

## Jenseits aller Konventionen

Mit gleichgesinnten, frommen und ehelosen Frauen lebt sie in einer Beginen-Wohngemeinschaft in Magdeburg. Hier, mitten in der Stadt und gleichzeitig am äussersten sozialen Rand der Gesellschaft, ist inskünftig ihr Platz. Sie lebt – wie die von ihr verehrte, gleichaltrige Elisabeth von Thüringen († 1231) in Eisenach – als Arme unter den Armen und für die Armen und Kranken. Sie sind in ihrer Vulnerabilität und Randständigkeit der Ort, an dem sich für Mechthild die Frage nach Gott entscheidet. Erst viel später wird sie dann doch noch zur Klosterfrau. Mit bald sechzig Jahren tritt sie ins Zisterzienserinnenkloster Helfta bei Eisleben (heute Sachsen-Anhalt) ein, wo sie die letzten zwölf Jahre ihres Lebens verbringen wird.

Das freie Zusammenleben der Beginen in den Städten wird von Anfang an kritisch beäugt. Die ständische Gesellschaft wie auch die amtskirchliche Hierarchie sehen es



**Gott als der  
männliche Part  
ist es, der zuerst  
aktiv werden  
muss bei  
Mechthild.**



nicht gern, dass sich diese Frauen (zumindest teilweise) der männlichen Kontrolle über ihr Leben und ihre Frömmigkeit entziehen. Und es wagen, das Wort zu ergreifen und sich öffentlich und ohne Mandat zu theologischen und kirchenpolitischen Themen zu äussern. Manch eine Begine bezahlt für ihren Freimut und Freigeist einen hohen Preis. Eine davon ist die Französin Marguerite Porète (\* um 1250/60), die am 1. Juni 1310 in Paris auf der Place de Grève wegen Häresie hingerichtet wird.

Mechthilds Werk *Das fliessende Licht der Gottheit* entsteht über einen langen Zeitraum. Sie schreibt nicht auf Latein, wie das die scholastischen, männlichen Universitäts-theologen ihrer Zeit tun. Sie kann es auch gar nicht, denn sie hat weder eine Universität noch eine Klosterschule besucht. Sie schreibt, wie sie spricht: mittelniederdeutsch. Es ist ihr Beichtvater, der Dominikanerpater Heinrich von Halle (+ 1282), der die bald Vierzigjährige dazu ermutigt, mit dem Schreiben anzufangen. Er ist es auch, der ihr zur Hand geht und die einzelnen Textbausteine zusammenstellt. Das Original ist nicht erhalten, wohl aber eine lateinische und namentlich eine oberdeutsch-alemannische Übertragung durch den Weltpriester Heinrich von Nördlingen. Dieser hat Mitte des 14. Jahrhunderts zwei Jahre «Fleiss und Mühe» investiert, um das «sehr fremde Deutsch» Mechthilds in «unser Deutsch» zu übertragen.<sup>6</sup> Kaum ist die Tinte getrocknet, gelangt Heinrichs Übertragung ins Hochtal von Einsiedeln zu den «Waldschwwestern», die dort in vier Häusern fromm und zurückgezogen leben. Ihr Exemplar kann heute noch in der Stiftsbibliothek des Klosters Einsiedeln bestaunt werden.

## Ein liebeskranker Gott ...

Schlagen wir die Schrift Mechthilds auf, dann wird bald klar: Noch näher können Gott und Mensch einander nicht kommen. In den Metaphern und in der Dynamik einer erotisch-intimen Begegnung erzählt die Mystikerin von der Vereinigung zwischen Gott und menschlicher Seele. Dass ihr Sprechen Vorbilder hat, deren Ton und Timbre sie seit Kindesbeinen im Ohr hat, tut der Originalität und Kühnheit ihrer Dichtung keinen Abbruch. Sowohl der Minne-gesang der Troubadoure, die an den Höfen und auf den Burgen in feinziselierten Versen von der unerfüllten Minne (Liebe) singen, klingt durch. Ebenso das alttestamentliche Hohelied der Liebe Königs Salomons, das zu ihrer Zeit en-

vogue ist und reihum gelesen und kommentiert wird. Beides hallt bei Mechthild neu und überaus schöpferisch nach.

Es geht keineswegs leise und sacht zu zwischen Seele und Gott. Beim ätherisch-zarten Harfenton – «die Harfe Deiner innigen Zärtlichkeit» (II 25) – bleibt es nicht. Das zögerlich zarte Geplänkel wird bald konkret und direkt. Und vor allem begehrt. Sehr begehrt sogar.

Denn Gott ist ein liebeskranker Gott. Er ist «minnesiech nach ihr» (III, 2). Aus seiner Begierde und seinem Begehren macht er keinen Hehl. Sein Herz glüht. Und wonach es ihn drängt, auch daran lässt er nicht den geringsten Zweifel: «Du bist mein Lagerkissen, Mein Minnebett, Meine heimlichste Ruhe, Meine tiefste Sehnsucht, Meine höchste Herrlichkeit. Du bist eine Lust meiner Gottheit, Ein Trost meiner Menschheit, Ein Bach meiner Hitze» (F I 19). Und so fordert er die Seele auf: «Zieht euch aus!» (I 44).

Für das bessere Verständnis dieses auch für uns Heutige – und nicht nur für den Übersetzer Heinrich von Nördlingen im 14. Jahrhundert – sehr fremden Deutschs hilft das Niederländische, wie es heute in Holland gesprochen wird. Da ist ein *Minnaar* die Bezeichnung für den Liebhaber (im Sinne des «Lovers»). Und genau das ist dieser Gott Mechthilds auch: Er ist ihr Lover und ihr in Minne ergeben. Er wartet auf sie «im Baumgarten der Minne» und wird ihr «die Blumen der süssen Einigung» (II 25) brechen.

Von Gott geht die Initiative aus. «Ich weiss es wohl, es muss doch, Herr, die erste Lust nach mir in dir entstehen» (III 23). Theologisch ist das eine zutiefst wichtige und richtige Aussage, die die menschliche Seele hier macht. Sie besagt: Es gibt eine Asymmetrie zwischen Gott und Mensch. Der Mensch kann Gott nicht einmal suchen, geschweige denn finden, wenn nicht Gott die Initiative ergreift und dem Menschen (selbst) das Suchen und die Sehnsucht nach ihm ins Herz legt. In theologischer Fachterminologie nennt man das «die zuvorkommende Gnade Gottes». In der poetischen Sprache Mechthilds ist das die «Gewalt der nackten Minne» (II 23).

## ... und eine begehrende Seele

Die menschliche Seele steht ihrem göttlichen Liebhaber in der Intensität des Begehrens und des Sehns in nichts nach. «Und mein Herz zerschmilzt nach Deiner Minne und meine Seele schreit mit eines hungrigen Löwen Stimme (...). Wo Du dann bist? Viellieber, das



sage mir!» (II 25). Hier sind sich beide gleich trotz der bleibenden Asymmetrie zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf. Nahezu kokett fordert sie ihren Liebhaber heraus und ermutigt ihn zugleich: «Eia Herr, minne mich innig. Und minne mich häufig und lang» (I 23).

Das Werben und Drängen der beiden wird von Mechthild nicht linear, sondern in verschiedensten Anläufen und Schlaufen erzählt. Mehrfach mündet es in die konsensuale Hingabe, die in der euphemistischen Sprache der Theologen *Unio mystica* oder «himmlische Hochzeit» genannt wird. Und die sich in Mechthilds Dichtung und Sprache so liest: «Da geschieht eine selige Stille und es wird ihrer beider Wille. Er gibt sich ihr hin und sie sich ihm» (I 44). Oder an anderer Stelle: «Er liebt sie mit aller Macht auf dem Lager der Minne. Und sie kommt in die höchste Wonne. Und in das innigste Weh» (II 23).

Wenn ich bis hierher vor allem die erotisch grundierten und sexuell konnotierten Stellen aus Mechthilds Schrift zitiert habe, dann ist dies dem vorgegebenen Thema dieses Beitrags geschuldet. Das darf aber nicht zu der falschen Annahme verleiten, Mechthild sei vor allem fromm und gefühlig gewesen und habe – wie Spötter es vielleicht formulieren möchten – lediglich die weiten Innenräume ihrer erotisch verbrämten Fantasie bewohnt und durchmessen. Weit gefehlt. Aus der Hingabe ihrer Seele an Gott im «Minnebett» schöpfte sie grosse Kraft und namentlich die innere Freiheit, um ungefragt und prophetisch ihre Stimme zu erheben. Sie reiht sich damit in die Ahnengalerie all jener grossen Mystiker\*innen ein, für die Innerlichkeit und Frömmigkeit nicht Rückzug bedeuteten, sondern den ermächtigenden Referenzpunkt, um konkrete Missstände in der Kirche anzuprangern.

Mechthild beobachtet scharf und ruft zur Sache. Ungefragt kritisiert sie Kirchenmänner aus ihrem Umfeld und deren Umgang mit Amt und Macht. Sie rügt ihre Sesselkleberei und ihre Vetternwirtschaft. Auch ihren unkeuschen Lebenswandel stellt sie an den Pranger und nennt Domherren «scheinheilige Lügner» (VII 41) und «stinkende Böcke» (VI, 3). Mechthilds Chuzpe bleibt nicht ohne Retourkutsche. Sie muss auch einstecken. Im Gegenzug verspottet man(n) sie und nennt ihre Niederschriften blosse «Phantasterei»<sup>7</sup>; was, nebenbei bemerkt, bis herauf ins 20. Jahrhundert eine gängige diskursive Strategie zur Abwertung von «weiblicher» Theologie war.

## Körper von Gewicht

Kehren wir nun nochmals zur erotischen Dimension von Mechthilds Dichtung zurück. Warum glaube ich, dass es heute unmöglich (geworden) ist, so zu sprechen wie sie?

Mechthilds *Fliessendes Licht* kommt auf den ersten Blick anders daher, als es sich beim genaueren Hinsehen entpuppt. Die erotische Sprache und die eindeutig sexuellen Bilder verdecken, dass Mechthild mit dem Leib des Menschen und mit der gelebten Sexualität eigentlich gar nichts am Hut hat. Leib wie Geschlechtlichkeit sind bei ihr äusserst negativ besetzt. Sie wertet sie durchweg sprachlich ab. «Ungeleibt» (VI 28) ist ihr der Leib und ein «pfuhliker Kerker» (II 25; VI 35) dazu. Das Liebespiel der Seele mit Gott versteht der Leib nicht (I 2). Das «Bett der Minne», das sie besingt, ist kein Gemach des Leibes, sondern nur eines der körperlosen Seele. Das Liebeslager wird nur im Wort der Poesie und in den weiten Räumen der inneren Erfahrung bewohnt. Die Theologie hat sich glücklicherweise von der bei Mechthild anzutreffenden Opposition zwischen *Leib hier* und *Seele da* verabschiedet; ebenso von der Verachtung der realen Körperlichkeit des Menschen. Wir Theolog\*innen wissen heute mehr denn je um das Gewicht des Körpers: *the body matters*. Ihn und ebenso erfüllte leibliche Sexualität wollen wir wertgeschätzt wissen.

Ein Weiteres ist von Gewicht. Wenn gesagt wird, Mechthild habe ihre konkrete Sexualität geopfert für etwas, das tiefer gehe und höher reiche, dann ist das richtig und zutreffend. Und was in dieser und anderen Formulierungen dann ungesagt ebenfalls mitschwingt, das ist in Zeiten der öffentlich werdenden Fälle sexualisierter Gewalt in kirchlichem Kontext zugleich eine grosse Wohltat. Mechthild hat es nicht wie die unheiligen Domherren gemacht, die sie mit der Stimme Gottes als «stinkende Böcke» denunzierte. Sie war eine durch und durch aufrechte und integre fromme Frau. Sie lebte, was sie lehrte. Ehelos und keusch.

## Gelebtes Begehren

So gut gemeint aber der Hinweis auf ihre sexuelle Abstinenz sein kann, so haftet ihm doch zugleich auch ein Beigeschmack an. Was, so wagen wir frech zu fragen, wäre eigentlich so schlimm daran, wenn Mechthild nicht nur mit ihrer körperlosen Seele, sondern auch an und mit ihrem eigenen menschlichen Leib jenen sexuellen Genuss erfahren hätte, dessen Grammatik und Parfüm sie so virtuos als «Troubadoura der Gottesminne» ins Wort zu

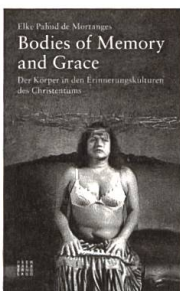


bringen vermochte? Schliessen wir das etwa deshalb etwas (zu) eifertig aus, da in uns jene Stereotype und Vorurteile der alten Erzählungen nachwirken, wonach weibliches Begehren, gelebte weibliche Sexualität und wahre Frömmigkeit nicht zusammengehen wollen? Ist Mechthilds sexuell codierte Gottesminne nur dann geadelt, wenn sie ein leiblich und lebensmässig letztlich ungedeckter Scheck war?

Noch etwas macht, dass Mechthilds erotische Dichtung für uns Theolog\*innen heute nur bedingt anschlussfähig ist. Es hat mit der Asymmetrie in der Beziehung zwischen diesem männlichen Liebhaber und der weiblichen Seele zu tun. Gleich sind sie in der Intensität des Begehrens. Ungleich aber sind sie bezüglich der Initiative. Gott als der männliche Part ist es, der zuerst aktiv werden muss bei Mechthild. Er hat auf die sich selbst als ungebildet und unwürdig bezeichnende Seele zuzugehen. Die Seele begehrt ihn und macht daraus auch keinen Hehl. Aber gleichwohl hat sie zu warten, bis die Lust nach ihr im männlichen Gegenüber entsteht. Theologisch – und damit bezogen auf das Verhältnis zwischen Gott und Mensch – mag das alles einleuchten und auch richtig sein, wie ich oben gezeigt habe. Aber als Geschlechtermodell für erfüllt gelebte Sexualität heute taugt es wahrlich nicht mehr. Das Fazit dieser kritischen Relektüre muss also ein Jein sein: So bedeutend die grosse Mystikerin Mechthild auch ist, ihre sexuell codierte Sprache kann nicht mehr als Vorbild für heutiges Sprechen über Begehren und über Gott dienen.

*Postscriptum.* Die wichtigste Frage ist wohl, ob wir uns Gott\* wirklich weiterhin als Mann vorstellen können. In meinem Buch *Bodies of Memory and Grace. Der Körper in den Erinnerungskulturen des Christentums* gehe ich darauf ein. Ich zeige, dass und wie in anderen mittelalterlichen Texten und Bildern der Passionsleib Jesu als einer gezeichnet und verstanden wird, der alle (!) Gendergrenzen sprengt. ●

○ Elke Pahud de Mortanges, \*1962, ist apl. Professorin für Dogmatik in Freiburg i. Br. und Lehrbeauftragte für *Gender Aspects in Religious Studies* in Fribourg. Sie lebt mit ihrer Familie am Murtensee im Kanton Fribourg.



Soeben erschienen: Elke Pahud de Mortanges: *Bodies of Memory and Grace. Der Körper in den Erinnerungskulturen des Christentums*. Zürich 2022.

- Buchvernissage → Agenda S.31  
Dienstag, 3. Mai, 18.30–20 Uhr,  
Paulus Akademie,  
Pfungstweidstrasse 28, Zürich
- paulusakademie.ch

- 1 Die Schrift Mechthilds liegt in verschiedensten Übertragungen vor. Für diesen Beitrag wurden herangezogen: Mechthild von Magdeburg: *Das fließende Licht der Gottheit*. Eingeführt von Margot Schmidt. Mit einer Studie von Hans Urs von Balthasar. Einsiedeln 1955; Mechthild von Magdeburg: *Das fließende Licht der Gottheit*. Zweisprachige Ausgabe. Aus dem Mittelhochdeutschen übersetzt und herausgegeben von Gisela Vollmann-Profe. Berlin 2010. Bisweilen habe ich selber so wörtlich wie möglich übersetzt.
- 2 Zur Zitationsweise: Mechthilds Schrift besteht aus sieben Büchern; diese sind wiederum in Kapitel unterteilt. Die Angabe «I 23» bedeutet also, dass es sich um ein Zitat handelt, das sich in Buch 1 Kapitel 23 findet.
- 3 Hildegund Keul: *Verschwiegene Gottesrede. Die Mystik der Begine Mechthild von Magdeburg*. Innsbrucker Theologische Studien Bd. 69. Innsbruck 2004, S. 110; Gerhard Wehr: *Mechthild von Magdeburg. «Das fließende Licht der Gottheit» und Kommentar*. Wiesbaden 2010, S. 16.
- 4 Erstmals prominent formuliert bei Saskia Wendel: *Die sexuelle Codierung mystischer Einigung bei Mechthild von Magdeburg*. In: *Jahrbuch für Biblische Theologie* 33 (2018), S. 211–222.
- 5 Wolfgang Mohr: *Darbietung der Mystik bei Mechthild von Magdeburg*. In: *Märchen, Mythos, Dichtung*. Hg. von Hugo Kuhn und Kurt Schier. München 1963, S. 393.
- 6 Mechthild von Magdeburg: *Das fließende Licht der Gottheit*. Eingeführt von Margot Schmidt. Mit einer Studie von Hans Urs von Balthasar. Einsiedeln 1955, S. 11.
- 7 Ebd. S. 14.